

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 42

Artikel: Kommt Ihnen das nicht spanisch vor?
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommt Ihnen das nicht spanisch vor?

In diesen Tagen gewahrt das reisefreudige Westeuropa zu seinem Schrecken, dass hinter der Schranke der Pyrenäen die Welt morgens um sieben (vielleicht ist es dort sogar schon fünf vor zwölf) nicht mehr in Ordnung ist. Das folgende Gespräch, das wir mit Oberst Juan Mendoza-Amarillo y Querido-franco, einem mehrfach ausgezeichneten Vertreter der Falange, führen konnten, soll etwas Licht in die dunklen Vorgänge der spanischen Militärjustiz bringen.

Herr Oberst, der Prozess von Madrid, der sich unter den Augen der Weltöffentlichkeit abspielte, stösst allenthalben auf Kritik und Ablehnung. Ist es dem Regime gleichgültig, dass es durch diese zweifelhafteste Verfahrenspraxis als totalitär regierter Unrechtsstaat entlarvt wird?

Mendoza: Lassen Sie mich dazu vorweg sagen, dass es im Ausland bezeichnenderweise dieselben Leute sind, die ihre Stimme gegen uns erheben, welche beim Einmarsch der Russen in der Tschechoslowakei untätig zugesehen haben. Die kürzlich zum Tode Verurteilten, das wird immer wieder übersehen, sind nicht bloss romantische Verschwörer, sondern gemeine Mörder, die einen hochgeachteten Polizeibeamten bei der Ausübung seiner Pflicht um die Ecke brachten.

Bis jetzt lagen der Prozessführung unseres Wissens allerdings weniger schlüssige Beweise als sogenannte Geständnisse zugrunde, die man den Angeklagten durch Folterungen erpresst hat.

Mendoza: Da scheiden sich bereits unsere Geister. Folterungen, so meinen wir, sind im Prinzip nichts Schlechtes, wenn sie der Wahrheitsfindung dienen. Es dürfte Ihnen nicht ganz unbekannt sein, dass die Lebenshaltung der Spanier vor allem auf das Spirituelle, Transzendente ausgerichtet ist, was sie, zugegeben, von anderen Völkern unterscheiden mag. Folgedessen wird es kein Delinquent wagen, im Angesicht des Todes seine Seele mit einer schweren Sünde zu beflecken.

Fürchten in diesem Falle Ihre Militärkameraden nicht, infolge eines Fehlurteils grosse Schuld auf sich zu laden?

Mendoza: Schuld, mein Lieber, setzt Wissen und Wollen voraus. Die Richter jedoch glauben in gu-

ten Treuen zu handeln, wenn sie Terroristen liquidieren lassen. Wir Spanier, das weiss die Welt längstens seit Hemingway, verstehen zu sterben. Den Hingerichteten bleibt ja der christliche Trost, dass ihnen spätestens im Jenseits Gerechtigkeit widerfährt. Denn das irdische Leben ist ohnehin etwas Flüchtiges, Nichtiges – oder wie unser grosser Dichter Calderón sagte: Was ist Leben? Irrwahn bloss! Truggebilde, ein Schatten kaum, und die Träume selbst sind Traum.

Wie steht es aber, um wieder auf die realen Vorgänge an der Biskaya zurückzukommen, wirklich mit der Freiheit der Basken? Werden sie unterdrückt?

Mendoza: Aber keineswegs! Wenn sich hin und wieder Schwierigkeiten mit ihnen ergeben, so liegt das an der etwas problematischen Natur der Basken selbst. Nach Meinung der Ethnologen stammt dieses rätselhafte Volk ursprünglich aus dem Kaukasus. Das lässt zweifellos einige Schlussfolgerungen zu, was ihre republikanisch verbrämten kommunistischen Nei-

gungen betrifft. Schliesslich war Stalin ebenfalls Georgier. Hinzu kommt, dass jenes Völklein nicht von ungefähr die Baskenmütze erfunden hat. Baskenmützenträger, das wissen Sie in Ihrem Land aus eigener Erfahrung, sind überall als Querulanten und Stänkerer un-rühmlich bekannt. Während sie jedoch anderswo kaum in Erscheinung treten, haben wir in Spanien 600 000 von diesen Leuten.

Das entspricht ungefähr der Zahl der Todesopfer im Bürgerkrieg.

Mendoza: Ja, nur waren das leider nicht alles Basken.

Stimmt es, dass sie in der Ausübung ihrer eigenen Sprache und Kultur sehr stark eingeschränkt werden?

Mendoza: Davon kann überhaupt nicht die Rede sein. Jeder Tourist mache die Probe aufs Exempel: es steht ihm völlig frei, sich auf Baskisch mit einem Einheimischen zu unterhalten.

Es heisst, die Hispanisierung der

Basken gehe bereits so weit, dass sogar ihre Namen im Taufbuch geändert würden.

Mendoza: Gewiss, aber letztlich doch in ihrem eigenen Interesse. Ihre schwer aussprechbaren Namen bringt man im übrigen Spanien nur mühsam über die Lippen: Irremazacurmendi...

Natxiondo, Dorronsoro, Ota-gui, Garmendia...

Mendoza: Sie sehen, die Regierung lässt nichts unversucht, diese Minderheit in ihrem Staat zu integrieren.

Was wir nicht bezweifeln. Doch halten Sie persönlich einen Regierungswechsel in nächster Zeit für möglich?

Mendoza: Ich kann nur nochmals eindringlich wiederholen: Ohne feste Bindung an eine höhere, ausserirdische Macht, als deren treuer Sachverwalter sich unser verehrter Caudillo versteht, wäre unser Volk verloren.

Nun gibt es aber gerade unter den Mitgliedern der ETA auffallend viele Priester.

Mendoza: Lucifer ist auch ein gefallener Engel!

Ja richtig – und Stalin war Georgier. Aber nun noch eine Frage, die ganz besonders unsere Touristen interessieren dürfte: Wird der Himmel über Spanien im kommenden Sommer wieder so sprichwörtlich blau sein?

Mendoza: Selbstverständlich!

Das beruhigt uns ungemein. Man munkelte nämlich schon, er würde vor Scham rot werden. Muchas gracias, Herr Oberst.

Mendoza: Nada. Es war mir ein Vergnügen. Hasta luego – bis bald, an unseren sonnigen, wonnigen Küsten.

